

mit allen diesen Fragen nicht etwa befaßt, weil er in seinem Amt nicht voll gefordert gewesen wäre, sondern weil seine Amtspflichten das forderten.

Zu dieser damals wie heute keinesfalls selbstverständlichen Auffassung vom Beruf des Offiziers kam Vauban vornehmlich aus zwei Gründen. Zunächst weil er — überzeugt wie Descartes, daß alle Vorgänge, physische wie psychische, der Kausalität unterworfen, untereinander verbundene, der Vernunft zugängliche mechanische Abläufe seien — meinte, den Teil nur im Rahmen des Ganzen verstehen zu können, und demgemäß, in Befolgung des Prinzips des „methodischen Zweifels“, jede fachliche Absonderung transzendierend in seinem Fragen erst innehielt, wenn er glaubte, das „primum movens“ solcher mechanischer Abläufe gefunden zu haben und damit den Schlüssel für eine der „raison“ gemäße Lösung anstehender Probleme<sup>58</sup>.

In seinem Weltverständnis wie in seiner beruflichen Praxis hielt sich Vauban also weitgehend an die rationalistisch-mechanistische, auf den Nachweis zähl- und meßbarer Bewegungen, auf mathematische Abstraktion zielende Denkweise von Descartes. Es konnte ihm daher gelingen — nach Fontenelle das Verdienst, das ihm 1699 die Aufnahme in die *Académie des Sciences* gebracht hat —, die Mathematik vom Himmel herunterzuholen und den Bedürfnissen der Menschen dienstbar zu machen, nämlich der Perfektion der Kriegsmaschinerie wie auch friedlichen Zwecken<sup>59</sup>. Er wurde so zum „grand ingénieur“ oder „ingénieur de France“, doch nicht etwa zu einem allein um die organisatorisch-technische Perfektion aller Bereiche des Militärwesens sowie von Regierung und Verwaltung Frankreichs bemühten „homo faber“. Die Bedeutung moralischer Potenzen, zumal im Kriege, war ihm keineswegs fremd, die von manchen seiner Epigonen vertretene Meinung für ihn daher unannehmbar, daß es gerechtfertigt sein könne, eine Festung zu übergeben, sobald das „Maximum“ erreicht, d. h. sobald die in der allein materiellen Faktoren berücksichtigenden „Analyse einer Festung“ errechnete Zeit ihrer Verteidigungsfähigkeit abgelaufen sei. Vauban sah in diesem „Maximum“ nur ein fiktives technisches Datum zur Bezeichnung ihrer potentiellen Stärke bzw. einen Vergleichswert. Die tatsächliche oder aktualisierte Stärke einer Festung war für ihn, in der Terminologie von Clausewitz, ein Produkt aus den in diesem „Maximum“ auf eine rechnerische Größe gebrachten „physischen Mitteln“ einerseits und der „Stärke der Willenskraft“ ihrer jeweiligen Besatzung andererseits, letztere für ihn also nicht beliebig auswechselbares, nur zu disziplinierendes bzw. abzurichtendes und nicht auch für den Kampf zu motivierendes Menschenmaterial, in anderen Worten nicht ein invariabler und damit bei der Beurteilung der Widerstandskraft einer belagerten Festung zu neglierender Faktor<sup>60</sup>.

Ein zweiter Grund, weshalb Vauban nach allen Seiten die mit seiner dienstlichen Stellung definierten Grenzen überschritten hat, ist darin zu sehen, daß das stärkste Motiv für sein berufliches Engagement nicht Königstreue im Sinne der von ihm bei den Ministern als *illustres esclaves* konstatierten Bereitschaft zu unbedingter Unterordnung unter den Willen des Monarchen bzw. zum Verzicht auf die Frage nach dem

<sup>58</sup> Zur Bedeutung der Philosophie von Descartes für Vauban vgl. Rebelliau, S. 132, 195, 348. Freilich finden sich in seinen Denkschriften und Briefen keine Hinweise, die eine Lektüre von Werken des Philosophen belegen.

<sup>59</sup> Fontenelle I, S. 100.

<sup>60</sup> Müller, S. 59 und Clausewitz, S. 93, 257 ff.